

Hirtenstock statt Rotstift



Fotos: Pirmin Schäfer

Rinderherde auf der Alpe Golm im Hintergrund das Schesaplana-Massiv

Nachgefragt bei Pirmin Schäfer, Lehrer und Hirte

Pirmin Schäfer ist Lehrer am Schul- und Bildungszentrum Hohenems (Vbg.) und unterrichtet Mathematik, Landtechnik und Pflanzenbau. Die Sommerferien verbringt er seit einigen Jahren bereits auf der Alp, denn er ist Hirte auf der Alpe Golm im Montafon.

Lieber Pirmin, du wirst in Kürze wieder von der Schule auf die Alp wechseln. Stelle uns die Alp vor, auf der du schon mehrere Jahre deinen Alpsommer verbringst.

Ich verbringe meinen Alpsommer auf der Alpe Golm im Montafon, Gemeindegebiet Tschagguns. Dort betreue ich rund 165 Stück Galtvieh auf Höhenlagen zwischen 1500 und 2200 Metern. Die Alpzeit dauert ungefähr 100 Tage. Die Gegend ist stark vom Tourismus geprägt, viele Wanderer sind auf dem Alpgebiet unterwegs, was ebenfalls gewisse Herausforderungen mit sich bringt.

War es immer schon dein Wunsch, im Sommer auf einer Alp zu arbeiten? Wie kam es dazu?

Auf jeden Fall, ja. Schon als Kind hat mich das Alpleben fasziniert. Ich war bereits unter 10 Jahren immer wieder bei meinen Brüdern wochenweise auf der Alm. Ab meinem zehnten Lebensjahr habe ich dann jeden Sommer auf der Alpe verbracht. Ich war auch auf einem sehr großen Milchviehbetrieb mit über 1000 Kühen sowie auf einem Weidebetrieb in Irland – trotzdem hat es mich immer wieder in die Berge zurückgezogen.

Ich habe auf verschiedenen Alpen gearbeitet, als Kleinhirte Erfahrungen gesammelt und viel gelernt. Dabei bin ich sehr

dankbar für die Unterstützung durch meine Lehrpersonen und auch für den Rückhalt durch meine Geschwister und Beihirten. Dieses Jahr bin ich zum neunten Mal auf der Alpe Golm und dies wäre ohne deren Unterstützung nicht möglich gewesen. Neben dem Studium war die Alparbeit immer ein wertvoller Ausgleich, bei dem ich auch gemerkt habe, wie wichtig die Verbindung zwischen Theorie und Praxis ist.

“Neben dem Studium war die Alparbeit immer ein wertvoller Ausgleich.”

Nun zu deiner Arbeit auf der Alp. Erzähle uns von deinem Arbeitsalltag.

Kein Tag ist wie der andere. Aber das Wohl der Tiere steht immer an oberster Stelle. Als Verantwortlicher musst du ständig auf Veränderungen reagieren Wetterumschwünge, unerwartete Ereignisse, plötzliche Lahmheiten oder Verletzungen. Es braucht ein gutes Auge, Beobachtungsgabe und schnelle, lösungsorientierte Entscheidungen.

Mein Tag beginnt mit der Tierkontrolle: Ist alles da? Wie ist der Gesamteindruck jedes einzelnen Tieres? Weicht ein Tier vom gewohnten Verhalten ab, wird das notiert und im Tagesverlauf nochmals kontrolliert.

Danach folgen Zäunen, das Weidemanagement, Brunnen waschen, Wasserkontrolle und kleinere Reparaturen. Auffällige Tiere werden, wenn es notwendig ist eingefangen und entsprechend versorgt. Saugende Tiere müssen erkannt und mit einem Saugentwöhner versehen werden, um Euterentzündungen vorzubeugen. Ab Mitte August beginnt man bereits, Material zu verräumen und kaputtes auszutauschen. Für einen reibungslosen Start im nächsten Jahr.

Am Nachmittag drehe ich meist nochmals eine Runde durch die Koppeln. Gerade bei Langeweile zeigen Tiere oft unerwünschtes Verhalten wie das Saugen. Auch abends kontrolliere ich nochmals alle Tiere, besonders jene, die mir bereits aufgefallen sind. Probleme müssen schnell erkannt werden, denn wenn man zu spät handelt, wird es oft schwierig. Ein ständiger Blick aufs Wetter ist ebenfalls wichtig, besonders bei Gewittergefahr in steilem Gelände.

Was gefällt dir am Alpleben besonders gut?

Wenn die Sonne untergeht und die Rinder ruhig weiden, wird einem bewusst, wie wenig man braucht, um zufrieden zu sein. Die Arbeit mit den Tieren, das selbstständige Arbeiten, die Verantwortung – das alles hat seinen Reiz. Fehler werden direkt sichtbar, man lernt ständig dazu. Und am Ende jedes Alpsommers bleibt trotz aller Anstrengung ein Lächeln im Gesicht.

Spürt man auf der Alpe den Klimawandel und musst du dich als Hirte auch darauf einstellen?

Ja, ganz klar. Der Klimawandel ist auf der Alp spürbar – und zwar jedes Jahr ein Stück mehr. Als Hirte muss man darauf flexibel reagieren. Das betrifft vor allem das Koppel- und Weidemanagement. Man muss genau beobachten. Man muss bereit sein, Pläne spontan anzupassen. Das erfordert Erfahrung und ein gutes Gespür für Boden, Pflanzen und Tiere. Als Hirt muss man sich eines bewusst sein: das Gras befiehlt, der Hirte beobachtet und versucht sein Weidemanagement anzupassen.

Als Hirte musst du ständig das Vieh beobachten



Was mir besonders auffällt: Gewitter ziehen gefühlt schneller auf und sind deutlich heftiger geworden oft mit Starkregen, Hagel oder extremen Windböen, welche dem Zaun zusetzen. Das kann für Tiere auf exponierten Flächen sehr gefährlich werden und man muss das Wetter ständig im Blick haben, um rechtzeitig reagieren zu können.

Ein ganz wichtiger Punkt ist auch der richtige Zeitpunkt für den Alpauftrieb. Man darf sich nicht stur nach Lostagen oder fixen Kalenderdaten richten jeder Sommer ist anders. In Vorarlberg beobachten wir derzeit eine Vegetationsverlängerung von bis zu zwei Wochen das heißt: Die Vegetation startet früher und hält länger an. Das muss man beim Planen des Alpauftriebs unbedingt mit einbeziehen. Wer da unflexibel ist, riskiert, dass die Weiden über-/unterweidet oder nicht optimal genutzt werden.

Kurz gesagt: Der Klimawandel verlangt vom Hirten noch mehr Aufmerksamkeit, Wissen und Entscheidungsfähigkeit als früher.

“Fehler werden direkt sichtbar, man lernt ständig dazu. Am Ende bleibt trotz aller Anstrengung ein Lächeln im Gesicht.”

Du bist Lehrer am Bäuerlichen Schul- und Bildungszentrum (BSBZ) Hohenems. Welchen Stellenwert hat „Alpwirtschaft“ an eurer Schule und in eurem Lehrplan?

Die Alpwirtschaft hat bei uns am Bäuerlichen Schul- und Bildungszentrum (BSBZ) Hohenems einen hohen Stellenwert. Wir legen großen Wert auf eine praxisnahe Ausbildung, und das Thema wird in mehreren Unterrichtsfächern umfassend behandelt. Im Bereich Nutztierhaltung thematisieren wir Alpwirtschaft insbesondere in Zusammenhang mit dem kompensatorischen Wachstum. Ebenso mit der Frage, wie man Tiere optimal auf die Alp vorbereitet, damit es für Hirt und Tiere ein guter Alpsommer wird. Dazu gehören auch Inhalte wie Parasitenmanagement, Fütterungsanpassung und die Gesundheitsvorsorge.

Im Pflanzenbau spielt die Alpwirtschaft ebenfalls eine wichtige Rolle – etwa im Weidemanagement, in der Beurteilung von Pflanzengesellschaften, bei Alpverbesserungsmaßnahmen sowie bei der Vermittlung grundlegender Weideregeln und Nutzungskonzepte. So lernen die Schüler/-innen, wie man eine nachhaltige und standortgerechte Almwirtschaft betreibt. Was ich mir jedoch manchmal an meiner Schule wünsche und was ich bei anderen Landwirtschaftsschulen durchaus mit einer gewissen Portion Neid beobachte ist die Möglichkeit, mit den Klassen im Rahmen von Kooperationsalmen praktische „Alpwochen“ durchzuführen. Solche Wochen bieten Schüler/-innen einen intensiven, realitätsnahen Einblick in die Arbeit auf der Alm und fördern gleichzeitig Eigenverantwortung und Teamarbeit. Sie wären eine ideale Ergänzung zur Theorie und könnten viele junge Menschen noch stärker für die Alpwirtschaft begeistern.



Almidylle mit Blick auf das Schwarzhorn im Montafon

Ermutigst du Schüler/-innen, im Sommer auf die Alp zu gehen?

Ja, unbedingt. Die Alm ist eine echte Schule fürs Leben. Viele Schüler/-innen bringen von dort Erfahrungen mit, die man in keinem Klassenzimmer lernen kann. Wer einmal einen Sommer auf der Alm verbracht hat, kommt mit neuen Perspektiven, gestärktem Selbstbewusstsein und oft auch mit mehr innerer Ruhe zurück.

“Die Alm ist eine echte Schule fürs Leben. Viele Schüler/-innen bringen von dort Erfahrungen mit, die man in keinem Klassenzimmer lernen kann.”

Auf der Alm lernt man, Verantwortung zu übernehmen – für sich selbst, für die Tiere und für das, was man tut. Man entwickelt eine geschärfte Beobachtungsgabe, wird selbstständiger und lernt, Entscheidungen zu treffen, auch wenn niemand danebensteht. Alpwirtschaft ist damit nicht nur ein landwirtschaftlicher Lernbereich, sondern eine große Chance für die Persönlichkeitsentwicklung.

Wenn ich an meine eigenen Jahre als Beihirte zurückdenke, dann muss ich ehrlich sagen: Das waren einige der schönsten Zeiten meines Lebens. Im Frühjahr flog die Schultasche in die Ecke und dann war da nur noch das Almleben. Kein Schulstress, keine Noten, keine Ablenkung. Stattdessen: Tiere, Wetter, Arbeit mit den Händen. Es war einfach, klar und echt und genau das hat mich geprägt.

Ich kann nur jedem jungen Menschen raten, es zumindest einmal auszuprobieren. Die Alm verlangt viel aber sie gibt auch viel zurück. Doch die Alpromatik wie sich dies viele Vorstellen gibt es nicht!

Zum Abschluss: Gibt es ein besonderes Erlebnis aus deinen Alpsommern, an das du dich gerne erinnerst?

Es gibt viele – und ehrlich gesagt: nicht alle davon sind schön. Manche Erlebnisse möchte man am liebsten vergessen. Aber ich bin der Meinung: Es zählt die Summe, und vor allem zählt, dass man aus jeder Situation etwas lernt auch aus den schwierigen. Ein Moment, der mir bis heute im Kopf geblieben ist, war, als mich jemand gefragt hat, wie viele Tiere ich auf der Alpe betreue. Ich sagte: „Rund 160 Stück Galtvieh.“ Die Reaktion war: „Aha, also Massentierhaltung.“ Das hat mich ehrlich gesagt ziemlich getroffen. Es zeigt ein grundlegendes Problem: In unserer Gesellschaft gibt es viele, die sich für Experten halten aber kaum Bezug zur Praxis haben. Zwischen tatsächlicher Tierbetreuung in anspruchsvollem Gelände und industrieller Tierhaltung liegen Welten.

Ein anderes Erlebnis, das mich sehr berührt hat, war der Moment, als ein Tier sich schwer verletzt hatte – ein Bruch am Vorderfuß. Bis jemand kam, um das Tier zu erlösen, war es für den Landwirt das Selbstverständlichste, den Kopf des Tieres zu stützen, um es zu entlasten und ihm in den letzten Minuten Ruhe zu geben. Gleichzeitig wird dann erwartet, dass ein Landwirt nach einem Wolfsriss mit ein paar Euro entschädigt wird, als wäre damit alles wieder gut. Diese Diskrepanz zwischen öffentlicher Meinung und Realität beschäftigt mich oft. Ich war zuletzt bei einem Vortrag, in dem erklärt wurde, dass man auf einem einzigen Kuhfladen über 500 verschiedene Insekten beobachten kann. Und da frage ich mich schon: Wenn wir über Biodiversität reden wiegt das nicht auch etwas? Ist das nicht ebenfalls ein Beitrag zur Artenvielfalt?

Aber die Diskussion läuft oft nicht sachlich, sondern emotional: 500 Insekten vs. Wolf was ist uns mehr wert? Was wiegt mehr? Das sind Fragen, die wir als Gesellschaft ehrlicher stellen sollten.

Und doch – bei all den Herausforderungen gibt es auch diese kleinen, kostbaren Augenblicke: Wenn nach einem langen, anstrengenden Tag Ruhe einkehrt, das Vieh zufrieden frisst, der Himmel klar ist und man nur noch das leise Klingen der Glocken hört. Dann weiß man: Heute war ein guter Tag. Und genau für diese Momente lohnt sich jeder Almsommer.